

Kopf in den Wald stecken – bei der Wiederbewaldung auf eigenes Saat- und Pflanzgut setzen



Sabine Preiser-Marian
Bürgermeisterin der Stadt Bad Münstereifel,
Betriebsleiterin Forstbetrieb

Der Kommunalwaldbesitz nimmt mit rund 39 Prozent in der NRW-Eifel eine besondere Stellung ein. Die Stadt Bad Münstereifel repräsentiert dabei auf ihrem Stadtgebiet (ca. 15 100 Hektar) eine knapp 47-prozentige Bewaldung (ca. 7000 Hektar), hiervon befinden sich wieder-

um gut 51 Prozent, rund 3600 Hektar, im städtischen Besitz.

Die Kalamitäten haben den Kommunen stark zugesetzt. Auch wenn die Hauptschadensgebiete nicht in der Eifel liegen, hat die Stadt Bad Münstereifel ab 2017 ca. 50 Prozent (500 Hektar) ihrer Fichtenfläche verloren. 2020 war dabei das schlimmste Jahr mit einem Schadholzaufkommen von ca. 54 000 Festmetern. Normal wären es ca. 7000 Festmeter Fichte gewesen.

Mit den intensiven Käfer- und Windwurfsanierungen ging jedoch im Herbst der Blick in die Baumkronen, um nach Saatgut Ausschau zu halten. Große Mengen an Früchten wie Eicheln und Tannensamen sind jetzt notwendig; denn aus den Samen sollen eigene Bäumchen mit bester Standortseignung gezogen werden. Forstbaumschulen, die auf forstliches Saat- und Pflanzgut spezialisiert sind, helfen bei der Ernte und ziehen die Bäumchen vor. Das ist in Zeiten des Klimawandels wichtiger denn je, da insbesondere die heimische Traubeneiche (*Quercus petraea* Mattuschka) und Weiß-Tanne (*Abies alba*) als sehr klimastabil gelten.

Auserlesen

Auch in den Katastrophenjahren 2018 und 2020 wurde fleißig Saatgut in den amtlich ausgewählten und anerkannten Beständen geerntet. Da die Sämlinge bestmöglich an Standort, Klima und Boden angepasst sein sollen, ist der Herkunftsnachweis besonders wichtig. Der Forstbetrieb hat die Erfahrung gemacht, dass am besten die Sämlinge gedeihen, die von eigenem Saatgut gezogen wurden. „Die wissen, wo sie hingehören“, so Bürgermeisterin Sabine Preiser-Marian, Betriebsleiterin des Forstbetriebes der Stadt Bad Münstereifel.

Das Motto bei der Wiederaufforstung heißt daher nicht den Kopf in den Sand, sondern den Kopf in den Wald stecken und selber machen. Dahinter verbirgt sich für die Mitarbeiter auch eine gewisse Stressbewältigung durch die Konzentration auf die eigenen Stärken. Viele stehen nämlich vor dem Scherbenhaufen ihrer eigenen waldbaulichen Arbeiten.

Ernten – ja oder nein?

Ab Mitte August werden einige Tannenzapfen vom Baum geschossen und eine Schnittprobe durchgeführt. Jetzt kann eingeschätzt werden, ob sich die sehr aufwändige Ernte in den Kronen überhaupt lohnt. Denn die Zapfen zerfallen auf dem Baum und müssen oben eingesammelt werden. Eicheln werden dagegen vergleichsweise einfach vom Waldboden aufgelesen.

Klimawandel zum Trotz

Auf idealen Standorten profitiert die Weiß-Tanne sogar von trockenen und warmen Jahren, da die Samen im Zapfen dann besser und in höherer Ausbeute ausreifen. Ertragreiche Mastjahre gibt es dann, wenn die Witterung im Juni des Vorjahres besonders heiß und trocken war. Die Weiß-Tanne ist daher als klimastabile Baumart aktuell sehr begehrt.

Und auch die Eichen reagieren immer häufiger mit guten Masten. Beide Baumarten sollen mit Weitsicht bei jeder Mast geerntet und angezogen werden. Hierfür stehen auch eigene Saat- und Pflanzkämpfe bereit, aus denen die Waldverjüngung direkt vor Ort erfolgt.

Vor-/Rückkaufsrecht gesichert

Die eigene Ernte ist für den Forstbetrieb sehr wichtig, da nach erfolgreicher Anzucht in der Forstbaumschule das eigene Pflanzgut zurück gekauft wird. Alle guten genetischen Eigenschaften kommen so auf den idealen Standort in den Stadtwald zurück. Das sind Qualität, Vitalität, Stabilität und Wuchsverhalten mit geringer Frostanfälligkeit sowie Widerstandsfähigkeit gegenüber Schadinsekten. So ist es möglich, leistungsfähige und stabile Mischbestände neu zu begründen. Die Planungen für die Pflanzung neuer, ca. dreijähriger Weiß-Tannen beginnen daher schon

jetzt mit der Ernte des Rohsaatgutes für die Pflanzung im Jahr 2023/2024, ebenso für die Eiche. Für die Tanne finden wir schattige Plätze, die Eiche kommt auf die Freifläche.

Eigene Saatgatter werden in Forstorten mit den größten Schäden angelegt. Mit ihrer Hilfe sollen Pflanzen direkt vor Ort herangezogen werden, die auf den Schadflächen im Umfeld ausgebracht werden.

Ausbeute 2020

Im Weiß-Tannen-Erntebestand wurden an zehn etwa 150-jährigen Weiß-Tannen je Tanne rund 41 Kilogramm Rohzapfen geerntet. Das entspricht zusammen



Eichelernte aus dem eigenen Forstbetrieb



Tannenzapfen stehen auf den Zweigen und werden handlang

FOTO: TANTENHIPPEN/ALAMY.COM

407 Kilogramm Rohzapfen, aus denen man ca. 50 Kilogramm Reinsaatgut erhält.

Aus einem Kilogramm Reinsaatgut können ca. 4500 Pflanzen gezogen werden. Theoretisch könnten so rund 225 000 Jungpflanzen in der Forstbaumschule erzeugt und vertrieben werden.

Eicheln wurden fast zwei Tonnen gesammelt, eine wichtige genetische Grundlage für die verstärkte Wiedereinbringung auf offenen Kalamitätsflächen.

Sehr große Nachfrage

In den letzten 30 Jahren ist die Fläche der Forstbaumschulen immer stärker zurück gegangen. Aktuell beklagt die deutsche Forstwirtschaft durch Stürme, Dürre und Borkenkäfer nie dagewesene Waldschäden. Deutschlandweit ist eine Waldfläche größer als das Saarland entwaldet und muss mit klimastabilen Baumarten aufgeforstet werden.

Eine Mammutaufgabe auch für den Forstbetrieb der Stadt Bad Münstereifel, bei dem seit 2017 nahezu alle Fichtenbestände vor der Auflösung stehen. Alternative Waldbau-Konzepte mit standortangepasstem Pflanzgut sollen die labilen Fichtenbestände stabilisieren. Eiche und Tanne sind dabei Baumarten mit guten Prognosen in klimatisch unsicheren Zeiten.

Vogelschutzgebiet „Diemel- und Hoppecketal mit Wäldern bei Brilon und Marsberg“



Dr. Christof Bartsch
Bürgermeister Stadt Brilon

Anfang November 2020 erhielten die Städte Brilon und Marsberg im Rahmen einer von der Bezirksregierung Arnsberg terminierten Videokonferenz die Information, dass auf ihren Stadtgebieten auf einer Gesamtfläche von 12 396 Hektar die Ausweisung eines Vogelschutzgebiets geplant sei. Ebenfalls betroffen,

allerdings nur mit geringen Randlagen der vorgestellten Gebietskulisse, sind die Städte Olsberg und Bad Wünnenberg.

Gebietskulisse von 28 000 Hektar

Über drei Jahre hatten ehrenamtliche Ornithologen des Vereins für Natur- und Vogelschutz Hochsauerland (VNV) Kartierungen vorgenommen und auf deren Grundlage im Dezember 2019 den Antrag auf Ausweisung bei der EU-Kommission gestellt. Der Antrag des VNV, der gleichzeitig dem Umweltministerium NRW, der Bezirksregierung Arnsberg und dem Hochsauerlandkreis zugestellt wurde, bezog sich auf eine Gebietskulisse von insgesamt 28 000 Hektar.

Das Landesamt für Natur-, Umwelt- und Verbraucherschutz (LANUV) prüfte den Antrag im Anschluss an dessen Einbringung und kam zu dem eingangs erwähnten Ergebnis. Die im Rahmen der Prüfung vorgenommene Flächenbeschränkung resultiert im

Wesentlichen aus der Konzentration auf drei relevante Vogelarten, die nach den Kartierungsergebnissen Kriterien zur Ausweisung eines Vogelschutzgebiets erfüllen und deren Reviere nach Erkenntnissen des LANUVs eindeutig abgrenzbar sind: den Neuntöter, den Raubwürger und den Grauspecht. Weitere kartierte Arten im Sinne von Anhang I der EU-Vogelschutzrichtlinie sind Uhu, Schwarzspecht, Schwarzstorch, Mittelspecht, Raufußkauz, Rotmilan, Schwarzmilan, Eisvogel und Wiesenpieper.

Kartierungsmaßnahmen

Nach dieser Ankündigung ging alles sehr schnell: Bereits am 22.12.2020 begann die öffentliche Auslegung im Rahmen der Öffentlichkeitsbeteiligung, das Ende der Einwendungsfrist wurde auf den 12.2.2021 festgelegt. Politik, Verwaltungen, Grundbesitzer, Land- und Forstwirte, die örtliche Wirtschaft und Teile der Bürgerschaft reagierten mit Unverständnis. Grund dafür war zunächst weniger der Vogelschutz an sich, sondern vielmehr die Wahrnehmung eines bis dahin heimlich und ohne Mitnahme der betroffenen Grundeigentümer geführten Kartierungs- und Verwaltungsprozesses, an dessen Ende ein möglichst rasches Schaffen von Fakten stehen soll, das angesichts der engen Terminierung rund um den Jahreswechsel und mitten im harten Lockdown der Corona-Pandemie ebenfalls kaum Möglichkeiten der Bürgerbeteiligung gibt.